

Andrea Meng

Predigttext: Lukas 1, 67–80; Lesung: Genesis 18, 1–10a, 17–19

---

## **Benedictus!**

Advent, das ist nicht nur Kerzenschein und Zuckerguss, nicht nur Sonntagsverkauf und Tannennadelduft – Advent, das sind vor allem auch Lieder. Unsere Lieder, natürlich, von denen wir heute einige singen, und dann auch ganz uralte Lieder, die im Neuen Testament gesungen werden. Das bekannteste unter diesen uralten adventlichen Liedern des Neuen Testaments ist das Magnificat, das Maria dem kommenden Heiland entgegen jubelt, als sie zu verstehen beginnt, was da mit ihr und durch sie geschehen soll. Maria ist aber nicht die einzige, die in Erwartung dieser Geburt ein Lied anstimmt, auch Zacharias, der Vater Johannes des Täufers, beginnt zu singen. Sein Lied ist das Benedictus – so nennt man es nach dem ersten Wort in lateinischer Übersetzung. Benedictus, gepriesen sei Gott, singt Zacharias. Und seit er so gesungen hat, singen wir sein Lied nach in der kirchlichen und besonders in der klösterlichen Tradition. Das Benedictus ist ein fester Teil der Liturgie des Morgengebets. Mit diesem Lied wird das Schweigen der Nacht gebrochen.

Zacharias freilich, der erste Sänger des Benedictus, hätte sich glücklich geschätzt, nach nur einer Nacht der Wortlosigkeit so singen zu können. Bei ihm geht dem Lied ein neunmonatiges Schweigen voraus. Der alte Mann, so erzählt das Lukasevangelium, der alte Mann hatte die Sprache verloren, weil er dem Engel nicht hatte glauben können, der ihm die Schwangerschaft seiner Frau Elisabeth angekündigt hatte.

Nun ist der verheissene Sohn zur Welt gekommen, er heisst Johannes. Und da, als das Kind seinen Namen bekommt, heisst es bei Lukas: „Und auf der Stelle tat sich Zacharias' Mund auf, und seine Zunge löste sich; und er redete und pries Gott.“

Wir hören heute auf diesen seinen Lobpreis. Ich verzichte darauf, ihnen das Benedictus vorzusingen und beschränke mich aufs Lesen. Sie dürfen sich die zum Text passende Melodie alle selber vorstellen...

Zacharias' Lied steht im ersten Kapitel des Lukas-Evangeliums. Er singt so:

*Gepriesen sei der Herr, der Gott Israels!  
Denn er hat sein Volk besucht und ihm Erlösung verschafft  
und uns aufgerichtet ein Horn des Heils  
im Hause Davids, seines Knechtes,  
wie er es versprochen hat durch den Mund seiner heiligen Propheten von  
Ewigkeit her,  
uns zu retten vor unseren Feinden und aus der Hand aller, die uns has-  
sen,  
Barmherzigkeit zu erweisen unseren Vätern  
und seines heiligen Bundes zu gedenken,  
des Eides, den er unserem Vater Abraham geschworen hat,  
uns zu gewähren,  
dass wir, errettet aus der Hand der Feinde, ihm ohne Furcht dienen  
in Heiligkeit und Gerechtigkeit vor ihm all unsere Tage.  
Und du, Kind, wirst Prophet des Höchsten genannt werden,  
denn du wirst vor dem Herrn hergehen, seine Wege zu bereiten,  
Erkenntnis des Heils zu geben seinem Volk  
durch die Vergebung ihrer Sünden,  
aufgrund des herzlichen Erbarmens unseres Gottes,  
mit dem das aufgehende Licht aus der Höhe uns besuchen will,  
um zu leuchten denen, die in Finsternis und Todesschatten sitzen,  
um zu lenken unsere Füße auf dem Weg des Friedens.*

Liebe Schwestern und Brüder,

das ist also der Gesang, der aus der Sprachlosigkeit hervorbricht. Nach neun Monaten des Schweigens nun dieses Lied. Ziemlich sicher sind das nicht die Worte, die wir nach langer Sprachlosigkeit als erstes sagen würden. Überhaupt sind es nicht Worte, die einem Menschen einfach so in den Sinn kämen. Es ist ein im besten Sinne frommes Lied; eines, das voller Leidenschaft vom Wirken Gottes durch die Geschichte erzählt, das dieses göttliche Wirken auch für die Zukunft erwartet, und zwar im grossen Stil. Zacharias, der ja selber nicht einmal hatte glauben können, dass seine Frau schwanger würde, singt jetzt in grossen Worten vom weltumstürzenden Wirken Gottes. Lukas erzählt freundlich, Zacharias sei „voll Heiligen Geistes“ gewesen. Es ist also, will er uns damit sagen, nicht wirklich Zacharias selber, der so glaubensstarke Worte findet. „Etwas glaubt in ihm drin“, könnte man sagen – nicht er selber, es passiert einfach so mit ihm.

Das ist nun ein ausgesprochen geheimnisvolles Geschehen. Vielleicht müssen wir, wenn wir zu verstehen versuchen, was da passiert, nicht beim

geist-vollen Singen von Zacharias beginnen, sondern zuallererst bei seiner Sprachlosigkeit. Diese ist uns schon wesentlich vertrauter.

Glaubens-Sprachlosigkeit ist, scheint mir, ein Massenphänomen. Und Teil der glaubens-sprachlosen Masse sind nicht nur die andern, sondern auch wir, auch ich. Es fällt schwer über den eigenen Glauben zu sprechen. Vermutlich nicht einmal in erster Linie deshalb, weil das ein schreckliches Tabu-Thema wäre. Wir sprechen ja in geeignetem Rahmen noch über ganz andere Tabus. Und auch unsere spirituellen Gefühle, Bilder, die wir uns machen, Meditationsformen, die wir schon ausprobiert haben oder Wertvorstellungen, die uns heilig sind, können wir durchaus thematisieren. Wo wir über uns sprechen können, da ist die Sprachlosigkeit zumindest nicht eine vollständige. Anders da, wo Gott das Subjekt ist. Da, wo wir nicht über unser Handeln und unsere Gefühle, sondern über sein Wirken und sein Wesen sprechen sollen oder wollen. Was können wir da schon sicher sagen? Kann man einen trauernden Menschen noch sagen, Gottes Kraft überdauere den Tod? Oder einem Kind abends guten Gewissens ins Ohr flüstern, der Liebe Gott werde seinen Schlaf behüten? Oder von einer Gerechtigkeit in der Welt sprechen, die unser Ziel sein muss, weil es das ist, was uns Jesus als Gottessohn gebracht hat? Ich bin mir nicht sicher, ob es Sätze gibt über Gottes Sein und Tun, die wir uns jederzeit ganz selbstverständlich zu sagen trauen.

Gewiss – es hat auch seinen guten Grund und seinen Wert, dass wir nicht mehr allzu genau zu wissen meinen, wo Gott hockt, was er will und tut. Eine gewisse Vorsicht im Reden über ihn ist bestimmt angemessen. Aber die völlige Sprachlosigkeit macht hilflos. Worüber wir nicht sprechen können, das kann uns auch keine Heimat bieten, wir können uns darin nicht aufgehoben wissen, es kann uns nicht erfüllen und bewegen.

Ich finde es wunderbar, dass Zacharias aus seiner Sprachlosigkeit heraus zu singen beginnt. Im Singen, meine ich – und vielleicht geht das ja einigen von Euch auch so – im Singen kann man sich von Worten bewegen lassen, die man sich von selber nicht zu sagen trauen würde. Die irgendwie zu gross sind und ein bisschen fremd. Singend kann man sie sich zu eigen machen, sich mit ihnen anzufreunden beginnen. Man singt das Lied Gott zu und gleichzeitig sich selber ins Herz. „Ein Heiland aller Welt zugleich“. Oder: „Der Morgenstern bescheinet auch deine Angst und Pein.“ Das hätten wir wohl selber nicht so gesagt. Aber singen lässt es sich allemal und hie und da gerät dabei in einem drin sogar etwas in Bewegung.

Zacharias nun, Zacharias ist in seinem Singen wahrhaftig bewegt. Es scheint mir, als schüttle es den alten Priester richtiggehend durch. Er

besingt die Geschichte seines Volkes. Er weiss schon so lange um diese Geschehnisse, er kennt all die Verheissungen in- und auswendig. Und nun, mit einem Male, scheint er zu verstehen, dass Rettung und Erlösung und Erbarmen, von denen in diesen Geschichten die Rede ist, dass das alles mit ihm etwas zu tun hat. „Errettet aus der Hand der Feinde“ – das kann sich ganz fremd und fern anhören. Und es kann doch ganz viel mit der Welt des Zacharias oder mit meiner Welt zu tun bekommen. Errettet aus der Hand der Feinde – da geschieht etwas, was feindschaftliche Systeme aufbricht. Es zerreißen die Netze, die uns gefangen nehmen und an denen wir gleichzeitig selber mitgeknüpft haben. Das Verletzen und Verletztwerden, das, was uns lähmt oder aufwühlt ist nicht das Letzte. „Errettet aus der Hand der Feinde.“

Zacharias besingt in grossen Worten, dass die Geschichte Gottes auch seine Geschichte ist – dass er darin nun plötzlich vorkommt. Die Rettung ist für ihn nahe gekommen. Da ist das Kind auf seinem Arm, das zum Zeichen für die anbrechende Zukunft geworden ist. Das, worauf schon Generationen gewartet hatten, ist nun ganz, ganz nahe. Die Strahlen der aufgehenden Sonne schimmern schon durch die Nebeldecke, gleich wird der goldene Lichtball aus den Wolken hervorbrechen. Es kommt das aufgehende Licht aus der Höhe, schreibt Lukas. Es kommt. Und die Ahnung seines Glanzes verändert schon jetzt alles – die verheissene Zukunft zieht vorwärts. Da müssen wir hin! Unsere Füsse werden auf den Weg des Friedens gelenkt. Dort vorne leuchtet das Ziel, es lenkt unsere Schritte, unser Hoffen und Tun.

Zacharias singt wie ein Prophet. Nicht einer, wie ihn unsere Alltagssprache banalisierend meint – einer, der hellichtig weiss, was morgen geschieht. Ein wirklicher Prophet: Einer, der hellhörig ist für Gottes Verheissungen. Der sieht, wie unsere Welt sein könnte und sein sollte. Und der dann Worte findet voller Anziehungskraft, Worte, die die Menschen antreiben, dieser verheissenen Zukunft entgegen zu gehen und sie hoffend zu gestalten.

Für das, was Gott tut – was er getan hat und tun wird – braucht Zacharias am Anfang und am Ende seines Liedes zweimal das gleiche Wort. Er spricht von einem Besuch. „Gepriesen sei er, der Gott Israels, denn er hat sein Volk besucht.“ Und dann am Ende „Das grosse Erbarmen Gottes, mit dem uns das aufgehende Licht aus der Höhe besuchen wird.“ Die Geschichte in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft ist eine Besuchsgeschichte Gottes. Manchmal kommt dieser Besuch ganz überraschend. So, wie bei Abraham damals. Er steht plötzlich da, will beherbergt sein und bringt umstürzende Neuigkeiten mit. Oder so wie Jesus später, der Menschen besucht und sich mit ihnen an den Tisch gesetzt hat. Manchmal, in

dieser Besuchsgeschichte Gottes, manchmal klopft der Besuch plötzlich an die Tür – unerwartet, ungebeten und manchmal auch ungelegen. Man hätte gerne zuerst noch geputzt und aufgeräumt, um sich von der besten Seite zu zeigen. Aber er steht einfach da und will herein gelassen werden. Und manchmal, in der Besuchsgeschichte Gottes, manchmal da kündigt sich der Besuch lange im Voraus an und bleibt doch eine grosse, wundervolle Überraschung. „Das grosse Erbarmen Gottes, mit dem uns das aufgehende Licht aus der Höhe besuchen wird“, singt Zacharias. Das ist ein angesagter Besuch. Und dennoch einer, der alle unsere Vorstellungskraft übersteigt und unsere kühnsten Erwartungen hell überstrahlen wird.

Gottes Geschichte ist eine Besuchsgeschichte. Zacharias erinnert sich an Gottes Besuche bei seinem Volk, er erwartet sie hoffnungsvoll und er weiss sich selber besucht. Sein Sohn geht dem Messias voraus. Gott hat seine Menschen nicht vergessen, nicht gestern, nicht morgen und erst recht nicht heute. Auch wenn jetzt erst ein kleines Kind zu sehen ist, ist Zacharias doch gewiss, dass Gott zu Besuch kommt. Zacharias wurde vom Heiligen Geist erfüllt, schreibt Lukas, das öffnet ihm die Augen und den Mund. Aus seiner Sprachlosigkeit heraus beginnt er zu singen. In grossen Worten, in denen er sich nun auch selber aufgehoben weiss: Benedictus! Gepriesen sei er, der Gott Israels! Denn er hat sein Volk besucht und ihm Erlösung verschafft. Amen.